

*Jan Eckel*

### **Schwierige Erneuerung**

Die Menschenrechtspolitik Jimmy Carters und der Wandel der Außenpolitik in den 1970ern

GWU 66, 2015, H. 1/2, S. 5–24

In den 1970er Jahren begannen westliche Regierungen, den Menschenrechtsschutz zu einem integralen Ziel ihrer auswärtigen Beziehungen zu erheben. Darin, so möchte dieser Aufsatz zeigen, spiegelt sich ein tief reichender Wandel der Außenpolitik. Am Beispiel der amerikanischen Regierung Jimmy Carters legt er dar, dass menschenrechtspolitische Konzeptionen aus einer veränderten Wahrnehmung der internationalen Politik flossen. Die Umsetzung dieser Konzeptionen brachte neue Herausforderungen mit sich, die das außenpolitische Handeln erheblich verkomplizierten. Ein vergleichender Blick macht deutlich, dass die Ankunft von Menschenrechten in der britischen und der niederländischen Außenpolitik in vielfach ähnlichen Bahnen verlief wie in den USA, während sich die Bundesrepublik und die Schweiz bemühten, dem Menschenrechtsgedanken keinen zu großen Raum zu geben.

*Annette Weinke*

### **Von „Gentlemen lawyers“ und „barfüßigen Richtern**

Zum Einfluss juridischer Felder auf Menschenrechtsdiskurse und -praktiken seit 1945

GWU 66, 2015, H. 1/2, S. 25–45

Seit der kulturalistischen Wende ist Pierre Bourdieu auch in der Geschichtswissenschaft angekommen. Im expandierenden Forschungsfeld der Menschenrechtshistoriographie wurde seine Theorie des Sozialen noch kaum aufgegriffen. Der Beitrag bedient sich zentraler Kategorien der Bourdieuschen Rechtssoziologie, um die Konstitu-

ierung und Ausdifferenzierung neuer menschenrechtlicher „Felder“ nach 1945 zu erkunden. Die Verfasserin endet mit der These, dass kulturelle und professionssoziologische Faktoren der Menschenrechtsarbeit auch nach dem Übergang von der „Cold War Justice“ zum Massenaktivismus bedeutsam geblieben sind.

*Daniel Maul*

### **Humanitärer Aufbruch – Internationale Hilfe in der Zwischenkriegszeit**

GWU 66, 2015, H. 1/2, S. 46–60

Im folgenden Beitrag geht es mir darum, die Zwischenkriegszeit als eine Phase des humanitären Aufbruchs zu kennzeichnen. Nach dem Epochenbruch des Ersten Weltkriegs und der „Entdeckung“ humanitärer Hilfe im Zeichen totaler Kriegsführung richtet sich der Fokus zunächst auf die neu gewonnene Rolle der USA als Pioniermacht internationaler Hilfe. In den beiden folgenden Abschnitten rücken dann die vielfältigen Initiativen privater humanitärer Hilfsorganisationen sowie des Völkerbunds ins Blickfeld. In diesem Sinn versteht sich der Artikel als ein Beitrag zur Globalgeschichte der Zwischenkriegszeit, die als eine distinkte Phase in der Geschichte von Internationalismus und internationaler Organisation beschrieben wird.

*Esther Möller*

### **Humanitarismus ohne Grenzen?**

Die Rotkreuz- und Rothalbmond-bewegung im Israel-Palästina-Konflikt 1948/1949

GWU 66, 2015, H. 1/2, S. 61–77

Der Beitrag behandelt die wenig erforschte, aber zentrale Rolle der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung innerhalb der humanitären Hilfsleistungen im Israel-Palästina-Konflikt 1948/1949. Durch die gleichzeitige Untersuchung der Aktivitäten der

westlichen und arabischen Organe dieser Bewegung, insbesondere des Internationalen Komitee des Roten Kreuzes und des Ägyptischen Roten Halbmonds, liegt der Fokus auf der transnationalen Dimension des humanitären Engagements. Dabei wird deutlich, dass es neben wenigen gemeinsamen Aktionen auch viele parallel verlaufende Hilfsleistungen der westlichen und arabischen Institutionen gab, weil diese ganz unterschiedliche politische Interessen in dem Konflikt verfolgten.

*Matthias Peter*

**Mehr als Menschenrechte**  
Die Bundesrepublik Deutschland und die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE)

GWU 66, 2015, H. 1/2, S. 78–95

Ausgehend vom normativen Rahmen der Bonner Menschenrechtspolitik untersucht der Beitrag die Schwierigkeiten, denen sich die Bundesrepublik im KSZE-Prozess gegenüber sah, ihr humanitäres Selbstverständnis mit dem übergeordneten Interesse am Erhalt der Ost-West-Détente in Einklang zu bringen. Vor allem auf den Überprüfungstreffen in Belgrad 1977/78 und in Madrid 1980 bis 1983 zeigte sich ein Zielkonflikt: Einerseits wollte die Bundesrepublik gemeinsam mit den Bündnispartnern aktiv die Achtung der Menschenrechte gegenüber dem Osten einfordern, andererseits aber Zurückhaltung üben, um mit Blick auf die Millionen Deutschen unter kommunistischer Herrschaft die Tür für weitere praktische Erleichterungen offenzuhalten. Im Verbund der westlichen Konferenzpolitik war die KSZE für die Bundesrepublik ein Lernprozess, in dessen Verlauf sie jedoch diesen Zielkonflikt nicht lösen konnte.

*Jens Wietschorke*

**Norden – Süden – Westen – Osten**  
Hemisphärisches Denken in der modernen europäischen Geschichte

GWU 66, 2015, H. 1/2, S. 96–108

Der Beitrag bietet einen kritischen Überblick über unterschiedliche Konstruktionen und Vorstellungsbilder des „Nordens“, „Südens“, „Westens“ und „Ostens“ im Rahmen der modernen europäischen Geschichte und darüber hinaus. An einer Reihe exemplarischer Diskursfelder wird gezeigt, dass die „hemisphärischen“ Raumbilder und Raumkonzepte nur in ihrer Relationalität und wechselseitigen Konstitution zu verstehen sind. Zugleich versteht sich der Beitrag als Anregung zur Auseinandersetzung mit „mental maps“ in der universitären Lehre wie im Geschichtsunterricht.